

Erscheinungsjahre der behandelten "Deutschlandreisen der Gegenwart"

Geburtsjahre der AutorInnen



Ein subjektiv verkürztes und erweitertes

## Ergebnisprotokoll der Abschlussdiskussion vom 18.07.2006

Sowohl die Quantität der etwa seit der Wiedervereinigung wieder auffallend häufig erschienenen Deutschlandreisen als auch die zunehmenden Querverweise und Intertextualitäten zwischen den einzelnen Reiseberichten (z.B. Hacke - Tucholsky, Willemsen - Kracht, Esterhazy - Willemsen) belegen, dass es einen literarhistorischen Diskurs zum Thema *Deutschlandreisebericht* innerhalb dieses seit etwa 2002 zum zweiten Mal wiederbelebten Genres gibt. Anhand der Analyse von Gemeinsamkeiten und Abweichungen der genrespezifischen Konventionen innerhalb der 12 im Seminar besprochenen Reiseberichte werden in der heutigen Sitzung abschließend die literarhistorischen Positionierungen der Texte, ihre diskursiven Inhalte, Grenzen und Erweiterungen sowie die Veränderungen in der Bewertung des **Deutschlandreise-Diskurses** innerhalb der Texte diskutiert (z.B. besetzt Hacke den Diskurs positiv, Willemsen dagegen versucht, ihn negativ zu bewerten). Außerdem wird untersucht, inwieweit die Erscheinungsdaten der Reiseberichte womöglich auf Ereignisse eines auch außerliterarischen Diskurses verweisen.

### 1. Diskurskonvention des provinziellen Raumes:

Allen 12 Texten gemeinsam ist ihr geographisch extrem kleinteiliger und auffällig provinzieller Raum. Das Seminar beginnt die Diskussion mit der Frage, ob sich bezüglich der Wertungen dieses Stereotypus innerhalb der Texte seit Holzach Veränderungen feststellen lassen, oder ob diese Konvention sowie die Wertungen ihrer Verwendung statisch und stabil bleiben:

- Obwohl das in der Provinz Holzachs als „gut“ Bewertete auf den ersten Blick die Natur oder die Natürlichkeit der Landbevölkerung ist, erscheint es dem Seminar, als diene generell die Provinz in den Texten der älteren Autoren (z.B. Holzach / Willemsen / Büscher) lediglich

zur Inszenierung ihrer eigenen bildungsbürgerlich - intellektuellen Identität. Das „Gute“ an der Provinz sind hier lediglich die durch Seltenheit umso auffällig sichtbar gemachten *Bildungsbürger* und natürlich die unter ihrer eigens inszenierten intellektuellen Distanz freiwillig „leidenden“ Erzähler. Diese stereotype, klischeehafte Inszenierung eines bestimmten sozialen Gefüges kann auch in den neueren Texten der älteren Autoren als eine bis auf Tucholsky zurückreichende Diskursstradition bezeichnet werden.

- Obwohl auch Kaminers *Deutschland-Dschungel-Reise* sich zum größten Teil in der *Provinz* abspielt, kehrt der Ich-Erzähler zwischen den Etappen seiner Lesungen in seine *Stadt- und Familienheimat Berlin* zurück. Er ironisiert so die diskurs-traditionelle Verwendung des Klischees *Provinz*, in dem sich der Ich-Erzähler zwar auch hier als Intellektueller, aber (anders als in den Berichten der älteren Generation) sympathisch lächerlich inszeniert, und so die Diskurskonvention unterläuft. (Kaminers Ausflug in die *Intellektuellenspielwiese Provinz* gipfelt in einem „Hüpfmarathon“ im Hotelzimmer des von der Provinz gelangweilten Ich-Erzählers).
- Bei Esterhazy wird das Klischee eines extrem kleinteilig provinziellen Raumes (nur 2 Schauplätze) noch gesteigert, dann aber literarisch auf einen fiktiv-metaphorischen Raum ausgeweitet und so die Verwendung dieser Diskurskonvention dekonstruiert. Bei Esterhazy halten sich positiv - negativ - Wertung in Balance (z.B. bewusst differenzierte Bewertung von realer Landschaft –fiktive Landschaft = Landkarte).

Eine Veränderung im Umgang mit der Diskurskonvention *Provinzklischee* lässt sich also eher in den jüngeren Texten ablesen.

## 2. Diskurskonvention der >typisch-deutsch< Stereotypien

Obwohl nahezu alle besprochenen Texte klischeehafte Bilder bezüglich einer versuchten Kategorisierung von etwas „typisch Deutschem“ aufweisen, zeigen sich im Vergleich der Texte zwei grundsätzlich verschiedene Herangehensweisen in der Konstruktion dieser Stereotypien:

- Entweder lassen sich die Erzähler auf ihrer Reise planlos oder neugierig treiben (z.B. Willemsen / Kaminer), hier scheint es sich bei beschriebenen Klischees also um wie zufällig aufgefundene Bilder zu handeln. Die Diskursfolie *der Suche nach etwas „typisch Deutschen“* wird bei Willemsen noch nicht (wie bei Esterhazy) dekonstruiert, sondern lediglich negativ besetzt (*Antiheimat?*), und bei Kaminer dann bewusst unterlaufen.
- Oder aber die Erzähler begeben sich auf eine vorgeplante Reise (z.B. Hacke/ Scherzer), hier sind die Stereotypien bereits als vorgefertigte Basiseinstellungen im Erzähler vorhanden, und die absichtlich aufgesuchten Bilder werden im Lauf der Reise entweder bestätigt oder enttäuscht. Die bewusst aufgesuchte Bestätigung von vorgefertigten Stereotypien wird teilweise als positiv (Hacke), oder ihre Enttäuschung als negativ (Scherzer) bewertet. Eine auffällige Veränderung der Bewertung des Umgangs mit diesen Stereotypien innerhalb der einzelnen Texte stellen die Seminarteilnehmer insbesondere bei Esterhazy fest, der versucht, die Balance zwischen Positiv- und Negativwertung zu halten. Sein Text lässt sich

ebenso als vorgeplante (von außen initiierte, an den Schriftsteller gerichtete Aufforderung zum Diskursbeitrag?) als auch wie eine zufällig vorgefundene Reiseentwicklung lesen, und lässt sich somit weder in die erste noch in die zweite Kategorie einordnen.

Diese unterschiedlichen Konstruktionsverfahren der Stereotypen (Versuch des Erlangens von Glaubwürdigkeit entweder durch Spontaneität oder durch versuchte literarisch/ ideelle Selbststeuerung?) lenken den Seminarfokus nun auf die

### **3. Diskurskonvention der Authentizität:**

Während die Erzählerpositionen der älteren Texte (McCormack, Goettle) mittels ihres Beobachtungsstandpunktes noch für ethnographisch objektive Authentizität bürgen wollen, wandelt sich scheinbar schon bei Liebmann die Art ihres Authentizitätsanspruches (z.B. durch die poetische Gleichschaltung von politisch-historischem und persönlichem Raum?) hin zu einem mehr form- und subjektbezogenen. Bei Kaminer tritt die eigene subjektive Wahrnehmung zugunsten einer Addition diverser Einzelauthentizitäten zurück (typisch popliterarische Verfahrensweise), und zuletzt Esterhazy geht ganz auffällig bewusst von einem (eigentlich auch den anderen Autoren unangenehmen?) *Diskursautomatismus* im Sinne des *russischen Formalismus* Tynjanovs aus und dekonstruiert diesen auch auf der Ebene des authentischen Anspruchs. Esterhazy versucht gar nicht erst, einen Authentizitätsanspruch im traditionellen Sinne herzustellen, sondern weitet den ästhetischen Wahrheitsbegriff auf eine metaphorisch- fiktive Ebene auch des literarischen Diskurses aus („Ich habe dieses Spiel satt“). Wie der Seminarleiter betont, ist dieses Pendeln zwischen *Neuem Subjektivismus* (80er Jahre) und *Authentizität des Äußeren* (90er Jahre) ein generell für die Gegenwartsliteratur charakteristischer intertextuell- literarhistorischer Dialog.

Abweichungen in der Bewertung des Diskursstranges *Authentizität* sind eindeutig zu beobachten. Wichtig scheinen dem Seminar hierbei der Wandel von einer objektbezogenen hin zu einer subjektbezogenen Authentizität und die Veränderungen ihrer Bewertungen innerhalb der letzten 10 Jahre seit 1995.

### **4. Diskurstradition der geschichtlichen Räume:**

Unterschiedliche geschichtliche Räume (subjektive Historie versus Zeitgeschichte) spielen in allen behandelten Texten eine große Rolle, und sind mit sich wandelnden Wertungen tradiert. Mit dem Fokus auf die letzten 10 Jahre sucht das Seminar nun nach den speziellen Veränderungen in der Verwendung der Diskursebene Geschichte.

- In den Texten **explizite** geschichtliche Räume:

Auffällig für die Texte der älteren Autoren (50 +) ist, dass der massiv ausgetragene Geschichtsdiskurs lediglich im Personellen und Alltäglichen positiv besetzt ist. In nahezu allen Texten ist der Umgang mit dem Nachkriegsdiskurs der *Opfer und Täter* ein als problematisch beschriebenes Thema, hier scheint für die Autoren immer noch ein extremer Nachholbedarf zu bestehen. Es scheint den älteren Autoren auch in den letzten 10 Jahren immer noch aufgrund ihrer Generationszugehörigkeit, oder aufgrund der vermeintlich gesellschaftlich festgelegten Konventionen und literaturhistorischen Grenzen des Deutschlandreisediskurses unmöglich zu sein, nicht auf den Geschichtsdiskurs der *deutschen Täter und Opfer* Bezug zu nehmen, und die Autoren scheinen damit ein immenses Problem zu haben. („Wegschreibenwollen“ vom Kollektiv -Diskurs?) Als „Diskursprüfer“ dient dem Seminar nun der Diskursteilnehmer Scherzer, der anscheinend durch seine marxistisch geprägte Weltanschauung ein weniger (oder anders?) traumatisiertes Verhältnis zu Geschichte hat, und sich offensichtlich nicht in die anti-ideologisch diskursiven Grenzen seiner Generationskollegen (selbstaufgelegte Sprech- bzw. Schweigeverbote?) einschreibt. Es kann sich bei dem beobachteten Nachkriegsdiskurs also doch nicht, wie zuerst in der Seminardiskussion angenommen, um eine rein generationsbedingte literarische Diskurskonvention handeln, sondern um eine durch Sozialisation sanktionierte Diskursgrenze. Wie der Seminarleiter zu Bedenken gibt, könnte hier eine Analyse der von den einzelnen literarischen Diskursteilnehmern während ihrer Sozialisationszeit rezipierten Schulbücher von großem Interesse für eine weiterführende Analyse sein. Auffallend ist auch, dass viele der Autoren selbst Kinderbücher geschrieben haben (z.B. Holzach, Liebmann, Greve, Biller, Willemsen).

- In den Texten **implizite** geschichtliche Räume:

Dem Seminarleiter scheint hierbei besonders interessant, dass bis auf Scherzer kaum einer der Autoren den Geschichtsraum **ab** 1945, also den der eigenen Kindheit (=persönlicher Sozialisationszeitraum= Ära des Kalten Krieges = kollektives Trauma), oder wenn doch, nicht ohne einen auffälligen Wechsel der Erzählpositionen, in seinen Text mit aufnimmt. Als marxistisch geprägter Journalist hat Scherzer es anscheinend verinnerlicht, Polit- und Sozialgeschichte bis auf seine eigene Geschichte auszuweiten (→ Trauma-Resultat = selbstaufgelegtes Ideologieverbot bei den anderen Autoren?).

## 5. Diskursautomatismen:

Die Diskursivität des Genres selbst wird in den untersuchten Reiseberichten unterschiedlich eindeutig zum Thema gemacht. So ist z.B. die Problematik des Sprechens oder Schweigens

(über Geschichte bei Liebmann), bei Kaminer wird sie einfach unterlaufen, und bei Esterhazy dann dekonstruiert und erweitert. Bei den anderen Autoren taucht sie entweder gar nicht auf, oder wird lediglich als eine Art impliziter (Kontroll-?)Mangel spürbar.

Der Seminarleiter formuliert die These, dass dieses bei den älteren Autoren als selbst auferlegt beobachtetes Ideologieverbot sich nun aber seit den letzten 2 Jahren hin zu einer Wiederaufnahme kritischer Positionen verändert und dass seit ca. 2004 eine Re-Idealisierung und Re-Historisierung der Literatur zu beobachten sind. Diese dialektische Pendelbewegung kann mit Tynjanovs Theorie eines sich beschleunigenden Diskursautomatismus erklärt, und so der von der außerliterarischen Generation 50 + medial initiierte, aber durch das Genre der neuen Deutschlandreisen implizit vorbereitete Nationaldiskurs als eine von der apolitischen Popliteraturbewegung um 1995 doppelt konservativ rückschlagende Gegenbewegung und dies als Ausdruck eines altersspezifischen kollektiven Traumata einer bestimmten Nachkriegsgeneration verstanden werden. Als Überprüfer dieser altersspezifischen Diskursgrenze wird Kaminer herangezogen, der den Nationaldiskurs ironisierend unterläuft.

Bei Esterhazy scheint der Automatisierungsgrad dieses Nationaldiskurses schon extrem hoch zu sein, und da ja nun Krachts Faserland bereits etwas zu früh da gewesene literarhistorische Vergangenheit ist, scheint es dem Seminar schwer vorstellbar, wohin das literarische Pendel das nächste Mal schwingen könnte, ohne immer wieder und immer schneller nur die eigenen diskursiven Gegenpole zu reproduzieren.

## **6. Gegenwärtige Diskursgrenzen und Erweiterungen:**

Veränderungen könnte der Diskurs also nur noch innerhalb seiner verschiedenen möglichen, aber begrenzten Wertungen erfahren, oder aber könnte der Nationaldiskurs (wie bei Esterhazy) auf andere ausgeweitet werden.

Mit Blick auf den „neuen Boom“ der Deutschlandreisen seit 2002 und auf die Medienpräsenz des Nationaldiskurses, versucht das Seminar nun, auch die medialen (außerliterarischen?) Diskursbeiträge in dem Zeitraum der letzten 4 Jahre durch Assoziationen zu fokussieren:

- Auch in den neuen Medien ist hier wieder die (popliterarische) Tendenz der Addition von Einzelauthentizitäten zu beobachten. 2002 zum Beispiel mobilisierte *Spiegel-online* big-brother-like ein junges (30+) Journalistenteam, das sich, scheinbar höchst objektiv-authentisch (nämlich navigiert über subjektive Beiträge zahlreicher Online-Rezipienten) auf eine vierwöchige Reise durch Deutschland begab, und ausgewählte Reisefragmente (wiederum online) in Form von Film- Bild- und Textbeiträgen dokumentierte.

- Das Seminar assoziiert außerdem die Begriffe „Nationalstolzdebatte“ (um Guido Knopp), „Kerneuropa“ (im Kontext der Kriegseinsatzdebatte bezüglich des Golfkrieges), und erinnert an das 2003 unter anderem in der Frankfurter Allgemeinen Zeitung von Derrida und Habermas veröffentlichte europäische Manifest („*Nach dem Krieg: Die Wiedergeburt Europas*“).

Der Nationaldiskurs scheint dem Seminar auch medial wieder von der älteren, traumatisierten Generation 50 + initiiert zu sein, die nun scheinbar versucht, den Deutschlanddiskurs auch auf internationaler Ebene auszutragen und den Nationaldiskurs auf einen europäischen auszuweiten, was, wie Esterhazys *Deutschlandreise im Strafraum* zeigt, wiederum diskursive Beiträge auch auf literarischer Ebene zu evozieren scheint. Der literarische Diskurs wirkt also eng an den medialen gebunden.

### **Ein Diskurs ohne Publikum?**

Hier stellt sich nun ganz eindringlich die Frage nach einer etwaigen Diskrepanz von Leserbedürfnis und Leseangebot. Den Seminarteilnehmern scheint es bezüglich der Lektüreerfahrung fraglich, ob die zahlreichen Neo- Reiseberichte eine durch ein Leserbedürfnis zu rechtfertigende **Bedarfsdeckung** darstellen, oder ob nicht vielmehr eine mediale oder verlagstechnisch initiierte **Bedarfsschaffung** vorliegt. Es wird diskutiert, ob eine (und wenn welche) Leserschaft der Texte existiert, und welche Interessen und Erwartungshaltungen diese an die Texte knüpfen könnte. Zu berücksichtigen ist hierbei, dass die Seminarteilnehmer ja nun einen regelrechten Marathon an Reiseberichtlektüre hinter sich haben, und sich somit nicht mehr als leserchaftliche Norminstanz verstehen können. Die Lektüre **eines einzelnen** Neo-Reiseberichtes aus einem intellektuell-bildungsbürgerlichen Interesse heraus scheint den Seminarteilnehmern durchaus plausibel. Allerdings wird das Gefühl eines sich in den älteren Texten implizit evozierenden „Mangels“ beschrieben, der aber nicht näher fokussiert wird. Bezüglich der Frage nach einer etwaigen Bedarfsdeckung scheint es dem Seminar sogar, als würde es vielen der Autoren nicht einmal selbst Spaß machen, hier mit zu diskutieren. Die Tatsache, dass sie es aber dennoch tun, könnte einerseits als Resultat einer Fremdbestimmung (Textproduktion als Auftragsarbeit für den Literaturmarkt), oder aber als Ausdruck eines sich selbst kasteienden Selbstverständnis der älteren Autoren in der intellektuell-leidenden Tradition „Schopenhauers & Co“ verstanden werden. Man könnte den Diskurs auch als neue Selbstinszenierung und therapeutische Selbsthilfemaßnahme einer sich wieder meldenden „bildungsbürgerlichen Schicht“ („Neobiedermeier“?) verstehen, die befürchtet, ihre gefestigte Weltauffassung zu verlieren

und diese daher in Form des eigenen Klischees konservativ zu reproduzieren sucht (z.B. Büscher).

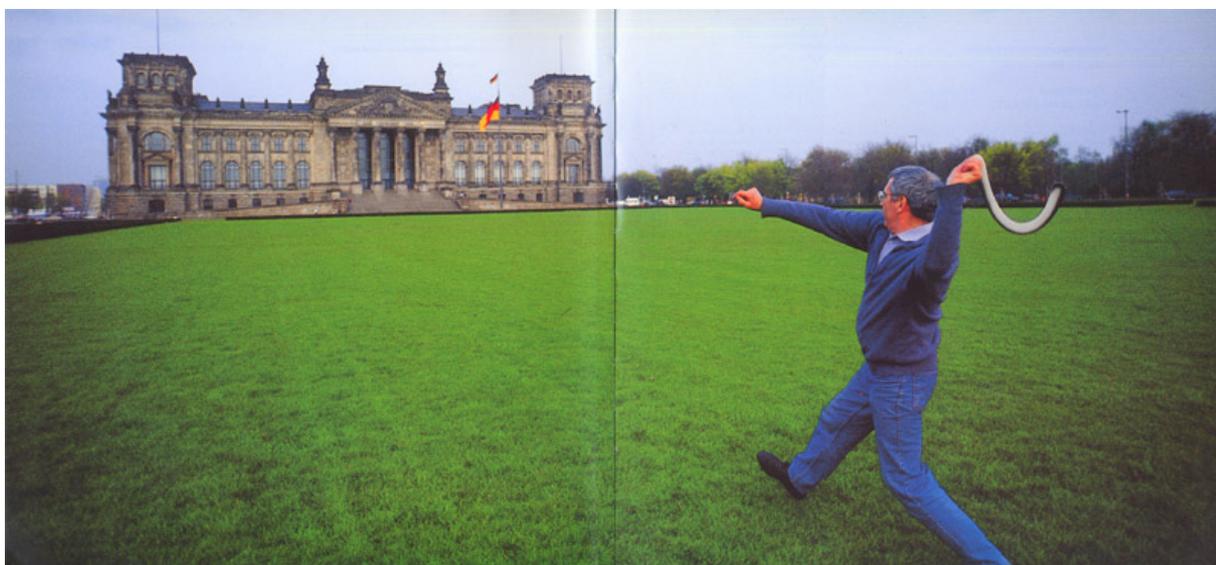
Außerdem fällt auf, dass es sich bei allen der im Seminar behandelten Reiseberichte um Texte von bereits etablierten Autoren handelt.

## 6. Fazit der Abschlussdiskussion:

Der literarische Diskurs der Deutschlandreisen scheint diskursanalytisch betrachtet äußerst vielsträngig vernetzt, und weit mehr zu sein, als nur eine literarische Modeerscheinung.

### Ziemlich subjektive Ergänzung meinerseits:

In dem 1999 erschienenen *Tristesse Royal* bezeichnet einer der Autor-Protagonisten Maxim Biller als einen der „klügsten deutschen Intellektuellen die ich kenne“. Von daher drängt sich mir die Frage auf, inwieweit Krachts „avantgardistisch“ bereits 1995 erschienenenes *Faserland* nicht auch bewusst diskursautomatisch auf textliche Äußerungen des von den Popliteraten scheinbar intensiv wahrgenommenen Billers antwortet. In dem 1993 erschienenen, aus Bild- und Textbeiträgen diverser Autoren und Fotografen (50 +) bestehenden Bilderbuch *Aufbruch nach Deutschland*, bezieht Biller als jüngster Stellung zu von ihm seit der Wiedervereinigung als beunruhigend wahrgenommenen Veränderungen innerhalb des Diskurses der Nachkriegs- und Nationaldebatte. Als erstes Bild nach dem einführenden Textbeitrag Billers ist in „Aufbruch nach Deutschland“ doppelseitig diese von Werner Mahler (geb. 1950) aufgenommene Fotografie abgebildet:



In Anbetracht dessen, was wir im heutigen Seminar über Literaturdialogismen und Diskursautomatismen zusammengetragen haben, scheint es mir ein ziemlich passender Abschluss dieser Ergebnisskizze zu sein.